

In Tibet

Er wischt sich den Schnee von der Schulter seiner dicken, gut gepolsterten und warmen Jacke. „Lange hat‘s gedauert, lange!“, und er blickt zu seinem Kollegen hinüber, wehmütig, aber lächelnd. Die schöne tibetische Nationalflagge in seiner Nähe weht und flattert farbig und stolz im frischen, etwas kühlen Wind. Es ist das Jahr 2031. Tibet ist frei, endlich; seit ein paar wenigen Jahren nun schon. Der Druck der Weltöffentlichkeit auf China wurde immer grösser und grösser – und schliesslich zu gross. – „Sehr, sehr lange, ja!“, antwortet ihm nun sein Kollege, ebenfalls ein wenig von Schnee bedeckt, und fährt fort: „Weisst Du noch, vor etwa 10, 12 Jahren? Unseren Kindern war es damals ja nicht einmal erlaubt, im Kindergarten tibetisch zu sprechen; und dies bei uns, hier, im eigenen Land! Und dass man damals nicht einmal ein Bild Seiner Heiligkeit besitzen durfte; einfach unglaublich!“ – „Ja, schlimm – und unvorstellbar heute!“, sagt der andere Mann und streicht sich dabei mit einer Hand über sein bräunliches, sonnengegerbtes Gesicht. „Man konnte sogar ins Gefängnis kommen deswegen, damals!“, und er schüttelt dazu den Kopf, währenddem er auf das vor ihnen liegende schöne, grosse Tal seines riesigen Landes blickt. Die beiden befinden sich auf einer schneebedeckten, grossen Anhöhe, unter strahlend blauem Himmel, und unter ihnen teilen sich die grossen Ebenen in Schichten, umgeben von riesigen, majestätischen, weissen Bergen. Sein Kollege bemerkt nun: „Ich habe beinahe nicht mehr an die Freiheit geglaubt!“ und zupft dabei freundschaftlich und leicht an der dicken Jacke seines Gegenübers; „hier, auf dem Dach der Welt.“ Und fährt fort: „Es fand ja damals eine regelrechte Elimination unserer Sprache und Identität statt. Furchtbar! Aber; in der Diaspora, vor allem, konnte unsere Kultur ja beibehalten werden und überlebte so; zum Glück! Und; die Menschen hier blühten ja dann richtig auf – und sie blühen immer noch!“, und er lächelt dazu. Der Mann fährt nun fort, diesmal noch freudiger: „Komm, wir gehen feiern – wieder einmal! Wir haben doch allen Grund dazu!“ Sein Kollege nickt und lacht dabei.

Dann gehen sie hinunter ins Tal, gemütlich, aber voller Vorfreude, an einem Kloster vorbei, wo Mönche ihnen vergnügt zuwinken, sich die Kutte über die Schultern werfend, und ein in der Nähe grasendes Yak schnaubt und schaut neugierig, aber gelassen, auf. Und viele, viele farbige Gebetsfahnen schmücken zudem den Weg der beiden. Und sie gehen weiter und weiter, tiefer in ihr Land hinein – unbekümmert, unbeschwert, stolz und frei.